**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 133 (1965)

**Heft:** 29

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 22. JULI 1965 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 133. JAHRGANG NR. 29

# Die zwei Gefahren für die kirchliche Erneuerung

*Der Erzbischof von Wien, Kardinal Dr. Franz König, hielt Sonntag, den 5. Juli 1965, im Rahmen der 64. Wiener Männerwallfahrt nach Mariazell in der Gnadenbasilika eine Ansprache. Die «Kathpreß» übermittelte uns den nachfolgenden Auszug des aktuellen Kanzelwortes des Wiener Oberhirten. (Red.)*

Nicht nur in der Welt, sondern auch in der Kirche ist vieles in Bewegung geraten, das wir oft, wenn auch mit Unrecht — aber rein gewohnheitsmäßig —, zu ihrem ewigen Bestand gezählt haben. Unsere Vorfahren sahen die Kirche noch als starke Festung, die sie gegen die angreifenden Gegner zu verteidigen und für die sie zu kämpfen hatten. Sie fühlen sich noch stark als die Untertanen dieser Kirche, während die Gläubigen heute einer offenen Kirche dienen, die sich selbst als Dienerin und Mutter der ganzen Menschheit verpflichtet weiß und die sowohl den innerkirchlichen Dialog ihrer Stände wie den mit der Welt draußen anstrebt.

Die großen Veränderungen haben — wie es nicht anders zu erwarten war — auch manche Verwirrung in unsere eigenen Reihen getragen, zu der ich heute einige wegweisende Gedanken vorlegen möchte:

Bewahren wir in der Flut von Meinungen, Vorschlägen und Anregungen, die heute zur innerkirchlichen Reform der Kirche vorgebracht werden, den klaren Kopf. Wir könnten sonst die gesunde Form, wie sie das Vatikanische Konzil anstrebt, selbst in Frage stellen. Das kann nämlich auf doppelte Weise geschehen:

Da sind einmal die Stürmer, die unter dem Deckmantel der Erneuerung nicht nur veränderliche Einrichtungen der Kirche geändert wissen wollen — wie es auch das Konzil tut, wo die veränderten Zeitverhältnisse und die Mission der Kirche es so fordern —, sondern die bereits in manchen Ländern die unveränderliche Substanz des Glaubensgutes selbst angreifen. Dies ist der Fall, wenn man zum Beispiel die Jungfräulichkeit der Gottesmutter in Zweifel zieht, wenn man bei der Eucharistiefeier den Mahlcharakter gegenüber dem Opfer so in den Vordergrund rückt, daß dieses darunter fast verschwindet, oder wenn man die Realpräsenz Christi in der Eucharistiefeier anzweifelt, oder die Privatbeichte entwertet oder wenn man dem Lehramt der Kirche und der Autorität ihrer Führung wenig praktische Bedeutung mehr zubilligt. Solche Dinge sind nicht mehr Reformation, sondern Deformation der Kirche. Wer so denkt und handelt, stellt sich bereits außerhalb des Bodens der Kirche.

Aber die vom Vatikanum erstrebte Erneuerung der Kirche kann auch durch die sogenannten «Bremser» gefährdet werden. Das sind jene, die einfach nicht wahrhaben wollen, daß die Kirche ein wachsender Organismus und kein Museumsstück ist, daß sie verpflichtet ist, das Ewige und Unveränderliche in neuer, besserer und zeitgemäßerer Formulierung, in neuer Formsprache den Menschen der jeweiligen Zeit anzubieten — damit es von ihnen angenommen und verstanden werden kann. Denn sonst geht die Welt an ihr vorbei und dann vermag sie ihre Aufgabe als Sauerteig der Welt nicht zu erfüllen. Wer darum glaubt, die Kirche habe sich durch diese notwendigen Anpassungen in ihrer Lehre und in ihrem Wesen verändert, der hat wahrhaftig von ihr noch wenig verstanden, er ist an ihrem äußeren und historischen Erscheinungsbild haften geblieben. Es verriete einen kleinen Geist, wenn wegen solcher Veränderung, wie sie etwa in der Liturgie durchgeführt wurde, Spaltungen und Entfremdungen unter den Gläubigen entstehen würden. So unverbrüchlich wir daher zum Göttlichen und Unwandelbaren in der Kirche stehen wollen, so weltweit und beweglich werden wir gegenüber allem Veränderlichen in ihr sein.

Das zweite betrifft unsere Haltung gegenüber den Andersdenkenden. Wir leben heute in einer pluralistischen Gesellschaft mit vielen anderen entgegengesetzten Weltanschauungen. Mit den Menschen dieser verschiedenen Richtungen müssen wir Katholiken wieder ins Gespräch kommen. Wir dürfen nicht weiter in der Isolierung nebeneinander leben. Dazu ist notwendig, daß wir selber einen festen katholischen Stand besitzen. Wir strecken unseren andersdenkenden Brüdern und Schwestern die offene Hand entgegen. Wir wollen ihre Auffassungen, ihr Denken, ihre Sprache zu verstehen suchen und unsere Dienste zur Wahrheitsfindung und zur Lösung der drückenden Probleme anbieten. Wir sehen in ihnen nicht schon von vorneherein einen Gegner und glauben darum an ihre ehrliche Absicht. Wir sind bereit, auch von ihnen zu lernen und meinen nicht, daß Gott sich nicht auch den aufrichtig Suchenden außerhalb der Kirche bezeugen und sein Licht spenden kann.

Aber wir hoffen auch, daß man ebenso von der anderen Seite unserer Religion Verständnis und Achtung und Interesse entgegenbringt. Wir erwarten, daß man endlich die überkommenen

AUS DEM INHALT:

*Die zwei Gefahren für die kirchliche Erneuerung*

*Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche*

*Aus dem Martyrologium unserer Tage*

*Cursum consummavit*

*Personalnachrichten*

*Neue Bücher*

Klischees und Vorurteile gegen uns beiseite legt und sich in unseren wirklichen Standpunkt hineindenkt. Es wäre aber ein falsch verstandenes ökumenisches Gespräch, wenn wir Katholiken nun versuchten, durch Preisgabe oder Verschleierung der katholischen Wahrheit, durch Verschweigung dessen, was uns trennt, zu einer Einigung zu kommen. Die Einheit der Liebe muß immer auf der Wahrheit aufgebaut sein. Nur wenn wir und die anderen uns in gleicher Weise unter die Wahrheit beugen, nicht die Wahrheit unter uns beugen, kommen wir zusammen. Denn wir sind nicht die Herren, sondern die Diener des Volkes Gottes. Wir können an der geoffenbarten Wahrheit keine Streichung oder Abänderung vornehmen, ohne uns an der Wahrheit selbst, die Gott und Christus ist, zu versündigen.

Aber um ein echtes, ökumenisches Gespräch führen zu können, brauchen wir selbst eine gründliche Glaubenskenntnis und eine solche Kenntnis der Zeit und der Zeitströmungen. Wir können in unserer Zeit die Pflicht des Glaubenszeugnisses unmöglich mit den kümmerlichen Resten unseres Wissens aus dem Religionsunterricht der Kinderzeit oder auch der Mittelschule erfüllen. Darum gehört die religiöse Erwachsenenbildung zu den Haupterfordernissen einer zeitgemäßen Seelsorge. Wir müssen uns erst für das ökumenische Selbstgespräch reif und fähig machen. Mit bloßer katholischer Gesinnungstüchtigkeit — so wichtig sie ist — kommen wir heute nicht durch. Wir müssen auch auf unseren Berufsgebieten etwas wissen und können und sollen uns nach Möglichkeit darin auszeichnen. Denn schließlich dringen weder im öffentlichen Leben noch anderswo die Schreier und Schwätzer durch, sondern die Fachleute und Könner.

Wir leben heute in einer Wohlstands- und Konsumsgesellschaft. Der wirtschaftliche und technische Aufstieg hat uns wertvolle Güter gebracht, für die wir dankbar sein wollen. Denn wo das Lebensnotwendige fehlt, verschlingt die Lebenssorge auch alle höheren Interessen des Geistes und der Religion. Aber der gehobene Lebensstandard ist uns auch zur Gefahr geworden. Die Worte von Luxusverwahrlosung, Korruption, steigender Kriminalität, sittlichem Verfall kennzeichnen seine Schattenseiten. Wir sind mit der materiellen Güterfülle, die uns plötzlich überfiel, innerlich noch nicht fertig geworden. Eine Süchtigkeit jeder Art hat weite Kreise ergriffen, die uns zum Verderben zu werden droht. Wir können uns im Verbrauch der Dinge nicht beherrschen. Wir wagen auch in der Erziehung unserer Kinder kaum noch Verzicht und Selbstbeherrschung zu verlangen. Unsere Kinder werden uns einmal für eine Erziehung, in der wir sie nicht pflichttreu zu Zucht und Entsagung anhielten, wenig Dank wissen.

Ohne ernste Zivilisationsaskese kommen wir in unserem Konsumzeitalter nicht mehr durch. Dies schon aus natürlichen Überlegungen, wie es die Sicherung unserer Zukunft und die Erhaltung unserer physischen und seelischen Gesundheit sind. Erst recht kommen wir als Christen nicht an der Forderung Christi, der Selbstverleugnung und der täglichen Kreuzesnachfolge vorbei. Es wäre wohl ein mißverstandenes Christentum, wenn man das Kreuz aus seiner Mitte streichen würde. Das Christentum ist nicht da, uns zuerst ein soziales und kulturelles Paradies auf Erden zu schaffen und zu guterletzt noch den Himmel im Jenseits dazu zu schenken. Wer die Erbsünde und ihre Folgen unter die Mythen verweist, kommt weder bei sich noch bei anderen mit den Realitäten des Lebens zurecht und erliegt einer folgenschweren Illusion.

Eine Erziehung, die dem jungen Menschen jede Härte und alles Unangenehme ersparen will, erzieht ein Geschlecht, das süchtig und weichlich ist, und den Anforderungen des Lebens und Berufes nicht gewachsen ist. Hier liegt auch eine schwere Verantwortung auf den berufenen Führern des Volkes. Man kann ein Volk nicht zum Fordern erziehen, um die Interessen seiner Gruppen auf Kosten anderer Bevölkerungsschichten durchzusetzen. So erzieht man Egoisten und gefährdet das Wohl aller. Kurz, es geht nirgends, wenn nicht jeder — und jede Interessengruppe — bereit ist, mit ihren Forderungen zurückzutreten, wenn die Wohlfahrt aller und die friedliche Aufwärtsentwicklung des Staates mit der Wirtschaft nicht durch ständigen Streit, Hetze und unberechtigte Arbeitsniederlegung gefährdet werden sollen.

## Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche

Es gibt vielleicht wenige Probleme, bei denen der Seelsorger selber unmittelbar erfährt, wie brennend und schwierig sie sind, wie das Problem von Befehl und Gehorsam in der Kirche. Einerseits steht er selber im Gehorsam der kirchlichen Hierarchie gegenüber, anderseits muß er auch selber Entscheidungen treffen, Befehle erteilen und Gehorsam verlangen. Dabei spürt er immer wieder in beiden Richtungen, in der Richtung des eigenen Gehorsams wie auch in der Richtung der zu erteilenden Befehle, wie sehr sich die Auffassungen von Befehl und Gehorsam heute geändert haben. Manche Dinge, die er innerlich spürt, kann er oft nicht deutlich in Worte formulieren oder er wagt es nicht. Für andere findet er zwar Worte, jedoch größere Zusammenhänge, richtige Fragestellungen und gute, kluge und genügend begründete Antworten sind ihm zu wenig klar. Und so geschieht es, daß er das Problem von Befehl und Gehorsam in der Kirche nicht einmal richtig stellen, geschweige denn lösen kann.

In dieser Situation ist das Buch von Alois Müller, dem neuen Professor für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg, ein außerordentlich wertvoller und klärender Beitrag [1]. Nicht als ob er in seinem Buch alle Fragen endgültig beantworten könnte oder wollte! Er selber umreißt seine Aufgabe mit folgenden Worten:

«Veranlaßt durch den vorläufigen, aber sicheren Eindruck, daß am heutigen Befehl- und Gehorsamsphänomen in der Kirche manches als problematisch empfunden wird, stellen wir uns die Aufgabe, zu einem möglichst fundierten pastoraltheologischen Urteil zu kommen, wie Gestalt, Ausmaß und Bereiche des kirchlichen Befehlens und Gehorchens heute sein sollen, damit die Kirche sowohl der Wahrheit ihres Wesens als auch der Erfüllung ihrer Sendung in der gegenwärtigen Menschheit am besten gerecht wird» (S. 12).

Wenn beim geschichtlichen Überblick der theologischen Literatur der letzten Jahrzehnte J. Leclercq zitiert wird, nachdem der Großteil der Gehorsamsliteratur von der Angst bestimmt zu sein scheint, daß die Untergebenen nicht gehorchen (S. 41), wird bei der Lektüre des vorliegenden Werkes bald klar, daß es von der Sorge bestimmt ist, daß die Vorgesetzten gut und richtig befehlen. Das Problem des Gehorsams ist zuerst das Problem des Befehlens. Der Verfasser ist sich bewußt, daß in dieser Hinsicht «viel nachzuholen und richtigzustellen ist, weil das heutige Gehorsamsproblem in der Kirche nicht so sehr aus Vernachlässigung der Gehorsams-, als vielmehr der Befehlstheologie

[1] *Alois Müller,* Das Problem von Befehl und Gehorsam im Leben der Kirche; Eine pastoraltheologische Untersuchung. Benziger-Verlag Einsiedeln, 1964. 316 Seiten. Vgl. auch SKZ Nr. 132 (1964) Seiten 558—561.

entstand. Noch gerechter wäre zu sagen: die soziologisch-psychologische und dann auch kirchentheologische Entwicklung der Gegenwart forderte eine Neubedenkung des Standes der Befehlenden, mehr als der Gehorchenden (S. 283 bis 284). Dabei macht der Autor nicht bloß Andeutungen und redet nicht um das eigentliche Problem herum, sondern er nennt die Dinge beim Namen, spricht die Sachverhalte der Vergangenheit und Gegenwart klar und offen aus, wie er sich das im Vorwort zum Ziel gesetzt hat: «Es wird im voraus darauf verzichtet, der Anstrengung einer gegenwärtigen Auseinandersetzung dadurch auszuweichen, daß die Probleme nur ‚rein hypothetisch' gefaßt, in eine sichere Vergangenheit zurückprojiziert oder von den höchsten auf die niedersten Autoritätsträger transportiert werden, in der verschwiegenen Erwartung, der geneigte Leser werde dann schon die nötigen Analogieschlüsse ziehen. Der eine Hauptgegenstand der Arbeit ist vielmehr das Befehls- und Gehorsamsproblem, wie es sich *heute* in der Kirche auf *allen Stufen* stellt. Nur das ist ja auch der pastoraltheologische Standpunkt, um den es hier geht» (S. 14).

Das Buch holt weit aus, um auf die Fragen der Gegenwart Antwort zu geben. Im ersten Teil, über theologische Voraussetzungen und Grundlagen zum Problem von Befehl und Gehorsam, werden zuerst geschichtliche und dogmatische Fragen erörtert. Das Kernstück dieses Teiles bildet die Moraltheologie des Gehorsams (S. 125—199). Als Ausgangspunkt wird zwischen dem Gehorsam gegen Gott und dem Gehorsam gegen Menschen klar unterschieden und die oft übliche praktische Gleichsetzung abgelehnt. «Gehorsam gegen Gott ist der fundamentalste Akt des Menschen zur Erreichung und Erfüllung seines Daseinssinnes, seiner ‚naturgemäßen' Seinserfüllung. Und dieser Gehorsam besteht wesentlich in der Selbstentscheidung des rationalen Menschen zu dem von ihm erkannten göttlichen Willen. Der Gehorsamsbegriff der Bibel liegt zuallermeist auf dieser Linie, vor allem, wenn vom Gehorsam Christi die Rede ist» (S. 128). Beim Gehorsam gegen Menschen werden Führungsgehorsam (Kinder, Unmündige), Ordnungsgehorsam als «reines Mittel zur besseren Verwirklichung des Gehorsams gegen Gott im Gemeinschaftswerk» (S. 133) und der Liebesgehorsam, in dem man jemandem etwas zuliebe tut, unterschieden. In allen drei Formen geht es darum, die lex aeterna besser zu erreichen und zu erfüllen. Der Sinn des Gehorsams gegen Menschen wird folgendermaßen bestimmt: «Der Gehorsam des Menschen gegen Menschen ist die freie Entscheidung eines Menschen, den Willen eines andern Menschen, insofern er Vermittler des göttlichen Willens ist, zum Maßstab des eigenen Handelns zu machen» (S. 136). Indem nun die sittlichen Pflichten des Befehlenden und der Gehorchenden näher untersucht und bestimmt werden, zeigt sich klar, wie schon oben angedeutet, daß das Problem des Gehorsams zuerst das Problem des Befehlens ist. Der Befehlende hat die Pflicht, nicht willkürlich Befehle zu erteilen, sondern stets den Dienst am Ganzen vor Augen zu haben. Seine Tugenden müssen vor allem die Klugheit und die Docilitas, die Gelehrigkeit sein. Er muß darauf achten, daß er seine Befehle auch genügend begründet und im Befehlen Maß hält nach dem Grundsatz: so viel Befehl als notwendig und so viel Freiheit und Eigeninitiative als möglich. «Durch Herrscherklugheit statt Willkür, durch Gelehrigkeit, auch dem verständigen Gehorchenden gegenüber, durch Verständlichmachung der Befehle und durch Gewährenlassen der freien Möglichkeiten hat der Befehlende sowohl den objektiven Zielen des Befehl-Gehorsamsverhältnisses als auch dessen formaler Vollkommenheit zu dienen» (S. 162—163). Der Gehorchende hat die Pflicht, in Respekt und Vertrauen der Autorität zu begegnen, echte Bereitschaft zum Gehorchen aufzubringen, aber all das als denkender Mensch, der durch den Gehorsam auch seine Verantwortung auf sich nimmt. Deshalb kann der Gehorchende auch zum Widerstand und zum Ungehorsam verpflichtet sein. Selbstverständlich dürfen nicht «Launenhaftigkeit, Selbstsucht, Besserwisserei oder irgendeine andere Untugend des Ungehorsamen» eigentliche Beweggründe sein (S. 171), sondern die ehrliche Treue zur lex aeterna und zum eigenen Gewissen. Hier wird das Wort Pius XII. zitiert: «Gebe Gott, daß künftig der Befehlende wie der Untergebene nur noch den Gehorsam gegen die ewigen Gesetze der Wahrheit und der Gerechtigkeit vor Augen haben» (S. 171).

Nach dieser allgemeinen Bestimmung des Gehorsams wird die Frage nach dem Gehorsam in der Kirche gestellt. Dieser ist menschlicher Gehorsam, der übernatürlich qualifiziert ist. «Der Gehorsam in der Kirche scheint nicht ein anderer Gehorsam mit anderen Gesetzen zu sein, sondern er ist *anders* durch Vervollkommnung und Integrierung in die Erlösungsordnung» (S. 174). Deshalb muß der Gehorsam in der Kirche in seiner Hinordnung auf Christus gesehen werden. «Diese finale Möglichkeit des kirchlichen Gehorsams, Wirkzeichen des Gehorsams und der Liebe zu Christus sein, ist sein auszeichnender Unterschied zu jedem rein natürlichen Gehorsam» (S. 174). Daraus ergibt sich: «Der göttliche Gehorsam ist in der Kirche nur zu leisten gegenüber den unfehlbaren Akten der Priester- und der Jurisdiktionsgewalt und den von der Kirche verkündeten Geboten Gottes. Für alle übrigen Fälle ist kirchlicher Gehorsam menschlicher Gehorsam und folgt dessen Gesetzen, dies aber ‚anders', in vollendender, höher integrierender übernatürlicher Qualifizierung im Sinne der Liebeseinheit mit Christus» (S. 176).

Beim Gehorsam in der Kirche wird zwischen dem religiösen Gehorsam im Kloster und dem hierarchischen oder kirchlichen Gehorsam unterschieden. Der erste will auf besondere Weise die Nachfolge Christi in der Abbildung seines vollkommenen Gehorsams gegen den Vater verwirklichen. Es geht um die vollkommene Gotthingabe in Vereinigung mit dem Gehorsam Christi. Dadurch erhält dieser Gehorsam seine besondere Qualifikation. «Gehorchen als solches ist Zelebration der Ganzhingabe an Gott» (S. 180), das Zeichen dieser Hingabe. Ein solcher Gehorsam ist letztlich nur im Zeichen des Kreuzes aus dem Glauben verständlich. Aber, wie der Verfasser mit Recht betont (S. 184 f), darf dieses Kreuz nicht systematisiert werden, als ob es den schlechten Befehl einfach verklären sollte und dem Vorgesetzten Recht geben könnte, willkürlich zu befehlen und dem Untergebenen um so mehr Gelegenheit zu bieten, im Zeichen des Kreuzes zu gehorchen.

Der kirchliche oder hierarchische Gehorsam unterscheidet sich vom religiösen Gehorsam dadurch, daß er andere Lebensformen und eine andere Situation, die nicht durch die freiwilligen Gelübde bestimmt ist, voraussetzt. Der kirchliche Gehorsam ist nur per accidens Führungsgehorsam. Seine eigentliche Form ist der Ordnungsgehorsam. Was über die Pflichten des Befehlenden und Gehorchenden allgemein gilt, gilt um so mehr vom Befehlenden und Gehorchenden in der Kirche. Das Sentire cum Ecclesia muß sich bei beiden darin zeigen, daß sie «das Tiefste und Beste der Kirche erspüren und so gesinnt sind» (S. 195).

Der zweite Teil des Buches (S. 201 bis 239) spricht von der Voraussetzung zum Gehorsam von seiten des heutigen Menschen. Er bietet eine Anthropologie des Gehorsams und beschreibt die heutige psychologisch-soziologische Situation.

Von großer praktischer Bedeutung ist der letzte pastoraltheologische Teil. Hier wird zuerst ganz konkret die Frage gestellt, worin eigentlich das Gehorsamsproblem in der Kirche bestehe, aus welchen Gründen es sich ergebe. Dann folgen außerordentlich wertvolle Hinweise zur Lösung dieses Problems. Wenn man heute immer wieder von der Krise des Gehorsams spricht, macht der Verfasser darauf aufmerksam, daß es eine ganze Reihe von falschen Fragestellungen gibt, die den Zugang zur Lösung des Problems versperren oder wenigstens erschweren. Das ist z. B. der Fall, wenn man behauptet, der heutige Mensch lehne den Gehorsam grundsätzlich ab, er sei vor lauter Kritiksucht dazu unfähig, er sei zu stolz, zu selbstsicher, zu eingebildet, um gehorchen zu können, oder er sei aus religiösen Motiven einfach immer verpflichtet, blind zu gehorchen, da ja durch den Vorgesetzten immer Christus spreche u. a. m. Das Problem des Gehorsams in der Kirche sieht der Verfasser vor

allem im Mißtrauen der Gehorchenden der Autorität gegenüber, von der oft der Eindruck entstand, daß sie wichtige Probleme nicht erkenne und ihre Bedeutung nicht erfasse. Konkrete Hinweise (S. 246) verdeutlichen diese Behauptung. So lautet die zentrale These über das Gehorsamsproblem in der Kirche: «Im Zwiespalt zwischen Gehorchen-Wollen und sachlichem Wohl der Kirche lag und liegt das Gehorsamsproblem in der Kirche, wie er subjektiv erlebt wird» (S. 248). Die tieferen Gründe dafür sind die gesamte psychologisch-soziologische Gehorsamssituation heute einerseits und die neue Stellung des Laien in der Kirche anderseits.

Zur zeitgerechten Verwaltung von Befehlsgewalt und Gehorsamspflicht macht Müller im letzten Kapitel des Buches sehr wesentliche Aussagen. «Die Gegenwartssituation verlangt von uns, daß mehr die Autorität Gottes und Christi, und weniger die der Kirche als soziologischer Größe betont wird» (S. 255). «Die Tatsache der Brüderlichkeit jeder Autorität in der Kirche muß heute ernst genommen werden» (S. 257). «Die Versuchung, die Klausel der Unfehlbarkeit durch Theorie oder durch praktische Insinuationen weiter auszudehnen, als sie in Wirklichkeit reicht, um der Sicherheit der Autorität einen Dienst zu erweisen, um eine ‚gefährliche' Auflehnung der Untergebenen auszuschließen», muß klar gesehen werden (S. 260). Daraus ergibt sich die Folgerung, daß man ein richtiges, wahres, aber nüchternes Leitbild vom kirchlichen Gehorsam gewinnen muß. Dazu gehört die nüchterne Selbstbeurteilung der Autorität und ihrer menschlichen Grenzen und die absolute Ehrlichkeit und unbedingte Demut in der Ausübung der Befehlsgewalt, indem sie auch Fehler und Versagen eingesteht. Die stärkere Betonung und Ausübung der Brüderlichkeit wird den Vergleichen mit dem Absolutismus und Totalitarismus am ehesten den Boden entziehen. Auf der andern Seite muß auch eine Neubesinnung auf die Pflichten der Gehorchenden erfolgen, auf die der Autor nicht minder eindringlich hinweist. Diese Neubesinnung der Befehlenden und Gehorchenden muß im Bereich der Theologie wie auch der res mixtae geschehen. Das Ausmaß der Befehlsgewalt und der Gehorsamspflicht muß klug abgewogen werden. Was der Verfasser am Schluß des Buches darüber sagt (S. 289—296), gehört zu den aktuellsten Teilen des Buches.

Aus diesen wenigen Hinweisen kann man vielleicht einigermaßen den Wert und die Aktualität des Buches ersehen. Natürlich ließen sich noch diese oder jene Überlegungen anfügen, diese und jene Ergänzung anbringen oder die Akzente da und dort auch anders setzen. Der Verfasser sagt nicht alles, was man über das Problem überhaupt sagen könnte; er kann das auch gar nicht tun. Der Aspekt aber, unter dem er das Problem aufgreift, ist so wichtig und bis jetzt theologisch so wenig erarbeitet, daß er unbedingt klar zur Sprache gebracht werden mußte. Alois Müller tut das mit einer solchen theologischen Gründlichkeit und konkreten pastoraltheologischen Ausrichtung, mit einer solchen Offenheit, Freimütigkeit und zugleich abwägenden Klugheit, daß man ihm dafür aufrichtig danken muß. Es kommt nun darauf an, mit welchen Augen, mit welcher Gesinnnung man das Buch lesen wird, ob nur mit Seitenblick auf andere oder auch in Ehrlichkeit zu sich selbst.

*Alois Sustar*

## Aus dem Martyrologium unserer Tage

EIN ERLEBNISBERICHT ÜBER DIE JÜNGSTEN VORGÄNGE IM KONGO

*Den Polizeibehörden von Leopoldville im August 1964 als von den Rebellen ermordet gemeldet; von der Bevölkerung von Buta (Nordost-Kongo) bei einer Volksgerichthofssitzung trotz der Widerstände der Rebellen, der sogenannten Simba, gerettet; in den letzten Maitagen 1965 von einer Clique Rebellen-Offiziere in Stanleyville zum Tode verurteilt und von andern Rebellen wiederum in Sicherheit gebracht, das ist der Bischof von Buta, Jacques Mbali! Er traf vor kurzem in Leopoldville ein, nachdem er zehn Monate von den Aufständischen als Geisel mitten unter seinen Diözesanen, mit fünf kongolesischen Priestern, vier Brüdern und 23 kongolesischen Schwestern, 15 europäischen Schwestern und den am 30. Mai ermordeten 31 Missionaren von Bondo gefangen gehalten worden war. Der nachfolgende Erlebnisbericht, den Bischof Mbali der kongolesischen katholischen Nachrichtenagentur D. I. A. gab, vermittelt einen ersten ausführlichen Überblick über den Ablauf des jüngsten Geschehens, dessen bedauerliche Auswüchse in der gesamten katholischen Welt Abscheu und Trauer erregt haben.*

In Buta, wo die Missionare und wir anderen Geiseln in Arrest lebten, gab es zwei Arten Rebellen: einmal den Rebellenführer Kolonel Makondo von Buta und auf seiner Seite die gemäßigten Aufständischen; auf der anderen Seite die Extremisten, deren Führungsspitze in Stanleyville saß. Makondo stammte aus Basoko. Er war ein guter Christ und kam sogar regelmäßig zur Messe. Wenn er Feste veranstaltete, mußten die Missionare auf den Ehrenplätzen teilnehmen. Oft unterhielt er sich freundschaftlich mit ihnen. Eines Tages kam er und sagte: «Man setzt mich Tag für Tag unter Druck, daß ich die Missionare töten lasse, aber ich bringe es nicht über mich.» Die Rebellen-Offiziere, die von Stanleyville und Basoko kamen, ließen auch uns gegenüber durchblicken, daß die Missionare ihrer Auffassung nach keine Schonung verdienten. Ein Bollwerk um uns alle waren unsere einheimischen Schwestern, die bis zu den Wirren der letzten Maitage bei den Rebellen viel zu unseren Gunsten ausrichten konnten. Sie haben sich wirklich bewundernswert verhalten!

Die vordrängenden Regierungstruppen hatten Paulis am 26. Mai verlassen und kamen am gleichen Tag in Poko an. Zu diesem Zeitpunkt forderten die Rebellen aus der Umgebung von Poko Verstärkung von Oberst Makondo an. Am 27. Mai sandte er ihnen Hilfstruppen. Er selbst verließ Buta tags darauf und hinterließ den Befehl, alle Missionare gefangen zu nehmen. Am 29. Mai wurden die Patres, die ausländischen Schwestern, eine Dame mit zwei Töchtern im Alter von sechs und vier Jahren und eine englische Krankenschwester der evangelischen Mission in Bengamisa zum Gefängnis gebracht. Hier fand ein Verhör statt. Man klagte die Missionare an, eine Sendestation zu unterhalten und US-Truppen zur Hilfe gerufen zu haben. Diese Anklage bestand zu Unrecht. Ich selbst wurde zum gleichen Zeitpunkt von den Simba zum Verhör in ein anderes Gebäude der Mission geführt. Um 21 Uhr brachte man auch mich ins Gefängnis, da mich die Missionare angeblich beschuldigt hatten, ich sei ihnen bei ihrem Widerstand gegen die Rebellen behilflich gewesen und hätte sie sogar darin ermutigt. Bei der Gegenüberstellung mit mir verneinten die Missionare jedoch kategorisch, ähnliches über ihren Bischof vorgebracht zu haben. Offensichtlich hatten die Simba auch diesen Punkt frei erfunden. Ich verließ die Missionare gegen 22 Uhr. Es war das letzte Mal, daß ich sie lebend sah. Sie waren guten Mutes.

Am 30. Mai, gegen 10 Uhr früh, kam ein Rebellen-Major, um mir mitzuteilen, daß er soeben von Kolonel Makondo den unwiderruflichen Befehl erhalten habe, die 31 ausländischen Missionare hinzurichten. Die Regierungstruppen seien weiter im Vormarsch begriffen. Die europäischen Schwestern sollten verschont bleiben. Wir flehten ihn verzweifelt an, die Hinrichtung zu verhindern. Er hatte auf unsere Bitten jedoch nur üble Antworten und ungerechte Vorwürfe übrig. Da sah ich ein, daß es keine Hoffnung mehr gab. Die kongolesischen Schwestern konnten die Verurteilten um 15 Uhr ein letztes Mal sehen, als sie ihnen zu Essen brachten. Die Missionare wußten schon, daß sie sterben mußten. Die Simba hatten es ihnen schonungslos eröffnet. Aber sie waren gefaßt und bewunderungswürdig ruhig.

Um 16 Uhr kam der Appell. Alle Rebellen begaben sich zum Gefängnis. Ich selbst wurde überwacht, ebenso wie die kongolesischen Priester, Brüder und Schwestern. Keiner durfte das Haus verlassen.

Um 17 Uhr begann das Massaker. Wir

hörten nichts davon, denn die Greueltaten ereigneten sich drei Kilometer entfernt am Ufer des Rubi. Man tötete die Priester und Ordensbrüder mit Lanzenstößen, Messerstichen und Keulenschlägen über den Kopf. Sogar nachdem sie bereits tot waren, ließen die Simba nicht davon ab, sie zu verstümmeln. Die Leichen wurden im Fluß versenkt. Vor dem Gemetzel war die ganze Bevölkerung von Buta in den Wald geflohen. Kein einziger Butaner billigte das Handeln der Rebellen. Jedermann verabscheute ihr Vorgehen.

Die kongolesischen Ordensbrüder und ich sollten auch hingerichtet werden. Als die europäischen Missionare ins Gefängnis gebracht worden waren, hielten die Rebellen-Offiziere von Stanleyville ohne die Anweisung des Rebellenführers Makondo eine Konferenz, in deren Verlauf sie, wie ich hinterher erfuhr, unseren Tod beschlossen. Die kongolesischen Ordensschwestern indes wollten die Rebellen zu ihren Frauen machen. Sie schickten also einen Lastwagen, um uns nach Stanleyville — angeblich in Sicherheit — zu bringen. In Wirklichkeit wollten sie uns nur in ihre Gewalt bekommen, damit sie uns bei passender Gelegenheit töten könnten. Ich widersetzte mich ihrem Vorschlag ebenso wie die kongolesischen Schwestern, die rundheraus sagten: «Wir bleiben hier! Wir kennen euch nicht! Für uns ist Major Bernard Wagy zuständig!» Dieser energische Widerstand verwirrte die Rebellen, und aus Angst vor einer Intervention Wagys fuhren sie fürs erste davon. Offensichtlich handelten sie nicht im Einvernehmen mit dem Major, der ein wahrhaft guter Mensch ist und nicht an ihrem Komplott gegen die Priester, die Schwestern und mich beteiligt war.

Wenig später kam ein anderer uns wohlgesinnter Major mit dem Spitznamen Ali Baba zu mir. Er stammt wie Wagy aus Buta und ist gleichfalls ein guter Mensch. Zu unserer Sicherheit ließ er seine Leibwache, wie sie jeder Rebellen-Major und Offizier hat, vor der Mission aufmarschieren und gab ihr den Befehl, uns notfalls gegen bewaffnete Angreifer zu verteidigen.

Am 31. Mai, einen Tag nach der Hinrichtung der Missionare, gegen 4 Uhr morgens, fuhr Major Wagy mit einem großen Lastwagen bei uns vor. Er war es auch, der mir den Tod der Missionare mitteilte. Er sagte zu mir: «Exzellenz, verlassen Sie bitte unverzüglich die Mission, Sie, die Priester und die Schwestern! Wir können nicht mehr lange für ihre Sicherheit garantieren. Ich selbst hole jetzt die europäischen Schwestern. Wenn es dunkel genug ist, werde ich die Frauen dorthin bringen, wohin Sie sich jetzt begeben werden: 35 Kilometer von Buta, der Straße von Titule folgend, in die dort gelegene Pflanzung. Dort müssen Sie sich verstecken.» Mit diesen Worten brach er auf. Er hatte nicht mehr die Zeit, die Schwestern zu uns zu bringen... Aber es ist sicher, daß er nicht mit den anderen Rebellen zu deren Schlupfwinkel im Wald bei Buta geflohen ist. Wir glauben, daß er mit den Schwestern in seinem Heimatdorf, etwa 30 Kilometer von Buta entfernt, untergetaucht ist.

An dem Abend, an dem wir in die Plantage kamen, lagerten die Regierungstruppen etwa drei Kilometer von unserer Zuflucht entfernt. Ein Simba, der gefangengenommen worden war, hat ihnen am folgenden Tag unsere Anwesenheit mitgeteilt. Für uns schlug die Stunde der Befreiung — aber, mein Gott, um welchen Preis... *K. P.*

## CURSUM CONSUMMAVIT

### P. Sigisbert Schlumpf, OSB., Einsiedeln-Menzingen

Diesmal stimmte es wirklich, als P. Sigisbert am vergangenen 28. April müde vom Morgenopfer am Altare und vom seelsorglichen Wandern mit der heiligen Krankenkommunion von Zelle zu Zelle der Schwester Sakristanin erklärte: «Ich gehe nun heim, um zu sterben!» Kaum in seiner Klause angekommen, fiel er vom Herzschlag getroffen nieder. Ein erbaulicher Priestertod, beinahe an den Stufen des Altares, die Hände noch weiheerfüllt vom Brote des Lebens, das er soeben sich und andern gereicht hatte. Wie bedauerten die vielen alten oder kranken Schwestern seinen plötzlichen Heimgang, wie sehr mögen sie aber auch mit ihren Gebeten und Leiden seiner Seele beigestanden sein!

P. Sigisbert, ein gebürtiger Toggenburger aus Wattwil, erblickte am 22. Juli 1902 im Fürstenstädtchen Wil (SG) das Licht der Welt, wo der Vater einen Käsehandel betrieb. Die Mutter, Magdalene Abele, stammte aus Kempten im Allgäu, während die Großmutter väterlicherseits eine Italienerin war.

Als Musterstudent kam er (Meinrad Adelrich Schlumpf) 1916 an die Klosterschule Einsiedeln. Fleißig, gewissenhaft, jedoch jeder Sportart oder zeitvergeudenden Spielen abhold, lebte er nur seinen Büchern und der Wissenschaft, ein «Anachoret» nach der Studentensprache. Nach glänzend bestandener Matura studierte er zunächst ein Jahr Theologie in Freiburg i. Ue., um sich schließlich den «8 Seligkeiten» beizugesellen, die 1925 sich zum Noviziat im Kloster Einsiedeln meldeten: die späteren Patres Polykarp, Cyprian, Vinzenz, Clemens, Engelbert und Ildefons. Am 13. Oktober 1929 zum Priester geweiht, lehrte er Griechisch am Gymnasium der Abbazia Praglia bei Padua und wieder heimgekehrt, Italienisch an unserer Lehranstalt in Einsiedeln. Gleichzeitig führte er die Novizen in die klassische Schönheit und den tiefen Gehalt der Brevierhymnen ein und besorgte excurrendo das Pfarreiviertel Bennau, wo er allerdings als spekulativer Theologe sowohl im Unterricht als auf der Kanzel wacker über die Köpfe hinwegredete. Fortgerissen von der Begeisterung, merkte er es nicht, wenn er bis 45 Minuten und mehr predigte über das innergöttliche Leben der heiligsten Dreifaltigkeit oder über die Gnade, bis selbst die aufmerksamsten Zuhörer anfingen zu husten. Ja sie husteten noch lautstärker, als er unerwartet über die Dringlichkeit einer ständigen Ortsseelsorge und den nötigen Bau eines Pfarrhauses sprach. Kräftig setzte die Orgel ein und murrend und respektlos verließen einige das Gotteshaus. Dafür ebnete der Prediger seinem Nachfolger die Wege zum Ziele.

P. Sigisbert war gewiß grundgescheit, vielbelesen und «gstudiert» und sicher wohlmeinend, aber es fehlte ihm das praktische Judizium, die Klugheit. Darum bereitete er sich und andern ungewollt manche Schwierigkeiten. Im Kloster Glattburg, wo er einige Zeit als Spiritual amtete, surrte es zeitweise wie in einem Bienenkorb vor dem Schwarmausflug. Arme Frau Mutter! Und merkwürdig, bei all seiner gründlichen theologischen Bildung huldigte P. Sigisbert einem gewissen Mystizismus. Der kirchliche Entscheid über Heroldsbach war für ihn ein großer Schmerz. Und ein Herz-Josefsfest wäre sein großer Wunsch gewesen! Ja selbst der spätere Mörder Irniger, der angeblich als Trappist den Nazis entflohen war und ungeweiht in Einsiedeln Messe las und Schwestern beichthörte, war für P. Sigisbert ein tiefsinniger Theologe. — In der Folge wechselte P. Sigisbert gar manchen Posten, seine Hauptarbeit aber leistete er in den verschiedenen Informativ- oder Apostolischen Prozessen zur Seligsprechung von Bruder Meinrad Eugster, Frau Mutter Bernarda Heimgartner, Wolf von Rippertschwand und P. Lukas Ettlin (Sarnen-Clyde, USA). Für diese ihm sehr zusagenden und genauen Arbeiten erhielt er mehrmals das verdiente Lob der einheimischen Kommissionen, wie auch des Vertreters der Päpstlichen Ritenkongregation. Für die Causa von Mutter Bernarda siedelte er nach Menzingen über. Im Institut der Lehrschwestern fühlte er sich daheim und am rechten Platz. Bei den vielen weltlichen und geistlichen Gästen, Professoren, Bischöfen und Prälaten aus aller Welt konnte er nach Herzenslust geistliche Gespräche führen und sein profundes theologisches Wissen unter Beweis stellen. Aber es war nicht immer leicht, beim sanguinischen Temperament

## Personalnachrichten

### Bistum Chur

Domherr Werner *Durrer* hat aus Gesundheitsrücksichten als Regens des Priesterseminars St. Luzi seine Demission eingereicht. Er wird jedoch als Professor seine Kraft dem Seminar auch weiterhin zur Verfügung stellen. Wir wünschen ihm recht baldige Genesung.

Als neuen Regens ernannte Diözesanbischof Vonderach Prof. Dr. Alois *Sustar* und als Subregens Dr. Josef *Pfammatter* anstelle des neuen Rektors von Schwyz, Prof. Dr. Josef *Trütsch*. Als Theologieprofessoren wurden berufen Prof. Dr. A. *Gajary*, bisher stellvertretender Dozent am Priesterseminar, und Dr. Eduard *Christen*, bisher Schulinspektor für Nidwalden, in Buochs.

### Schweizerische Pallottinerprovinz

Zum neuen Provinzial der Schweizerischen Pallottinerprovinz wurde P. Josef *Gemperle* aus Bazenheid, bisher Rektor des Gymnasiums Friedberg in Goßau, gewählt. Provinzial Gemperle (49), der 1943 die Priesterweihe empfangen hat, war 1945—1950 Präfekt im Studienheim Sankt Klemens in Ebikon (LU) und dann bis 1956 dessen Rektor. 1956—1962 war er Rektor des Hauptsitzes der Pallottiner in Goßau und zugleich Rektor des Gymnasiums, dessen Rektorat er bis zu seiner Wahl zum Provinzial innehatte. Ihm verdankt das Gymnasium Friedberg seinen Ausbau und die Einführung der Matura.

P. Sigisberts zu einem sachlichen, allgemein befriedigenden Schluß zu kommen. Distinguo, distinguo, war der stete Kehrreim, den Drohfinger erhoben und damit abwehrend, wenn andere ernst oder schalkhaft widersprachen und doch versöhnlich und schmunzelnd ihm recht gaben.

Jetzt nach seinem Heimgang zur ewigen Anschauung Gottes wird sich alles geklärt haben. «Die unermeßliche Tiefe der Weisheit und Erkenntnis Gottes» wird ihm beglückend aufgegangen sein. Wie verklärt lag er auf der Totenbahre. Viel Volk, seine Geschwister, eine große Anzahl geistlicher Freunde, Menzinger Schwestern und Institutstöchter waren trauernd zugegen, als die Mönche den Verstorbenen im offenen Sarg durch den Mariendom in Einsiedeln zur Klostergruft trugen und das feierliche Requiem für dessen Seelenruhe hielten. Guter P. Sigisbert, ruhe und erfreue Dich jetzt in Gott! *P. Clemens Meyenberg, OSB.*

## Neue Bücher

**Bruin, Paul und Giebel, Philipp: Petrus der Fels.** Die Anfänge des Christentums. Zürich/Stuttgart, Artemis-Verlag, 1964, Großformat. 205 Seiten mit 93 meist ganzseitigen Schwarz-Weiß-Aufnahmen und 11 Farbtafeln.

Der Band reiht sich würdig neben die von den gleichen Verfassern bereits herausgegebenen Bildbände über Christus und Paulus. Auch hier faszinieren vor allem die Bilder. Der Photograph ist ein wirklicher Künstler, der mit feiner Einfühlungsgabe und einem guten Blick für das Originelle und zugleich Typische auch das technische Raffinement verbindet und mit religiöser Ehrfurcht seine Sujets wählt. Die Motive sind so ausgewählt, daß sie teils den Lebensweg des Apostels dokumentarisch illustrieren, zum Teil allerdings scheinen sie mehr nach aesthetischen oder andern Gesichtspunkten gewählt, wobei dann die Bildlegende zuweilen etwas gewaltsam die Beziehung zum Petrusleben sucht. In farbiger und bilderreicher Sprache begleitet der vom bekannten Bibelfreund P. Bruin geschriebene Text die Reihe der Bilder. Ohne seine Ausführungen mit Kritik zu belasten, gestaltet er eine Lebensbeschreibung des Apostels, die der Orienterfahrung des Verfassers und seiner Treue zur Kirche gleicherweise ein gutes Zeugnis gibt. Sein Anliegen scheint es allerdings nicht so sehr zu sein, Petrus aus seiner Zeit heraus zu verstehen, sondern ihn in unsere Zeit hineinzustellen. Das verführt ihn dann zuweilen zu einer Darstellung, die uns doch sehr anachronistisch vorkommt. Allzu leicht wird hier die Brücke geschlagen über Entwicklungen hinweg, die mehr als ein Jahrtausend brauchten. Verschiedene kühne Parallelen, zum Beispiel zwischen Einzelheiten des heutigen Petrusamtes und dem Leben des Fischers am See Genesareth werden heute auch manche katholische Leser kaum überzeugen. Der Satz «Petro locuto causa finita» (S. 137) verstößt nicht nur gegen das lateinische Sprachempfinden, sondern auch gegen die Geschichte. Wäre der Sache nicht besser gedient, wenn man Petrus nicht nur aus seiner Landschaft, sondern auch aus seiner Zeit zu verstehen suchte? Ein Ausschöpfen der biblischen Quellen mit jenen zeitgerechten Methoden, die auch dem gläubigen, katholischen Exegeten zur Verfügung stehen, würde sicher ein starkes und überzeugendes Petrusbild zu Tage fördern. Mit diesen Randbemerkungen wollen wir aber keineswegs die übrigen Vorzüge des Buches antasten, das auch vom technischen Standpunkt aus als eine Glanzleistung betrachtet werden darf. Vor allem der Katechet wird in den Bildern ein eindrückliches Anschauungsmaterial und im Text wertvolle Anregung zum lebendigen Unterricht finden. *P. Johannes Haymoz*

**Walter, Eugen: Die zweifache Geburt.** Beginn und Vollendung christlicher Existenz. Herder-Bücherei, Bd. 198. Freiburg-Basel-Wien, Herder-Verlag, 1965. 126 Seiten.

Es war eine gute Idee des Herder-Verlages, die beiden Arbeiten über die Taufe und das Sterben aus dem Band «Quellen lebendigen Wassers» in der Herder-Bücherei gemeinsam herauszugeben. Für die christliche Existenz ist die Taufe wie der Tod von gleich entscheidender Bedeutung. Der Theologe Walter zeigt die Wirklichkeit der Taufgnade wie der Krankensalbung und des christlichen Sterbens in ihrer Größe und Bedeutung. Der Seelsorger Walter zeigt aber auch, wie beide Geschehen im Leben des Christen wirksam werden sollen und können. Weil die Einübung christlichen Sterbens als Vollendung der Eingliederung in Christus eine schwierige Aufgabe ist, stehen existentielle Erwägungen im Vordergrund. So werden die Zugänge zum Verständnis des Sterbens erschlossen. — Ein wertvolles Büchlein zur Belebung christlicher Existenz, besonders für solche, die wirklich aus dem Glauben an Christus leben wollen. *Rudolf Gadient*

**Grandt, Herta: Eine Handvoll Erbarmen.** Roman. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, Cassianeum, 1964, 761 Seiten.

Ein sehr aktuelles Buch. Immer noch laufen Prozesse wegen den brutalen Morden des «Dritten Reiches». Im sogenannten Euthanasieprogramm starben mehr als 100 000 geistes- und nervenkranke Menschen in Gaskammern oder durch tödliche Injektionen. Herta Grandt hat selber viele Jahre unter den Geisteskranken gelebt, man spürt ihr großes Anliegen: Aufzustehen gegen die Begriffe von «lebensunwertem Leben» und ähnlichen Phrasen, die heute noch in vielen Köpfen herumgeistern. Die Schilderungen der Kranken und ihrer abnormen Innenwelt, der Gesunden und ihrer doch wieder abnormen Anschauungen sind überdurchschnittlich. Der einzige Fehler des Buches: es ist etwas zu lang geraten. Man hätte manches weglassen können, und das erschütternde Gemälde hätte an Kraft nur gewonnen. Wir empfehlen das Buch, es kann bedenkenlos in jede Bibliothek gestellt werden und wird mithelfen, verwirrte und vielleicht auch verwirrende Geister zu klären. *Georg Schmid*

**Bohr, Otto: Über dem Blauen Vorhang.** Physikalische, chemische, psychologische und himmlische Plaudereien. Trier, Verlag Josef Zimmer, 1964, Kreuzring-Bücherei, Band 33, 191 Seiten.

Was über den Himmel, die ewige Glückseligkeit, geoffenbart und erahnbar ist, hat der Verfasser in diesem Tagebuch zusammengetragen. Nach dem bewährten Grundsatz: «Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen», greift er zum Wort der Heiligen Schrift, zu den Erkenntnissen der Naturwissenschaften und in die Vielfalt und den Reichtum des Menschenlebens und der irdischen Wirklichkeit und steigt alsbald auslegend und deutend zum Überirdischen und Göttlichen auf. Sicher schenken diese allgemeinverständlichen Ausführungen dem Katecheten und Prediger manche Anregung. In seiner Wirkung könnte man das Büchlein mit einem Exerzitienkurs vergleichen. *P. Bruno Scherer, OSB.*

## Unsere Leser schreiben

**«Auf der Alm kei Sünd ...» ?**

Von den zahlreichen Einzelnen und Gruppen, die es zurzeit in die Alpen und Berge zieht, oder ans Meer, wo dieses nahe ist, wird die Stärkung des Körpers gesucht, was jedoch, um in Ordnung zu sein, auch Geist und Seele gut tun soll. Zu den Erleichterungen in unserer Zeit gehören auch jene der Zelebration des Meßopfers, die aber natürlich alle ihr Maß und ihre Grenze haben müssen. Manche Gruppenleiter halten sich an die gebotenen Normen und Formen, treten mit dem Pfarramt des betreffenden Gebietes in Verbindung, und, wenn die günstige Witterung versagt bleibt, nehmen sie ihre Zuflucht zu einem schützenden und würdigen Dach. — Es gibt wiederum andere Gruppen, die mit ihrem Chef, oder der Chef mit ihnen, gleichsam «wildern», indem sie weder eine Anmeldung noch einen Kontakt mit der Ortskirche für notwendig halten und bei Regenwetter in den nächst beliebigen Viehstall sich verkriechen und das auch zur Zelebration, und dabei auf die primitivsten Ansprüche verzichten! Und den Weg zur nächsten Kirche oder Kapelle unterlassen, selbst dann, wenn dieser in einer halben Stunde zurückgelegt werden könnte. Solcher Ferien- und Alpenaufenthalt kommt eher einer Verwilderung gleich, als einer Erholung für Körper und Geist. Die Geburt des Erlösers im Stall gibt uns noch lange nicht die Berechtigung, für die Vollziehung seines Opfers in der Auswahl der Lokalitäten auf jeden Anspruch zu verzichten. *J. H.*

## Kurse und Tagungen

**Priesterexerzitien**

im Exerzitienhaus Bruchmatt, *Luzern*, vom 14.—20. November 1965. Leitung: Kaplan Hans *Thüsing*. Gehalten aus dem Geiste Charles de Foucaulds, als gemeinsames Suchen um die entsprechende Evangelientreue, Armut und Brüderlichkeit. Anmeldungen an Pfarrer S. F. *Sievi*, 7499 *Tomils* (GR).

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr Postkonto 60 — 128

OSA ATMIC

**Regenmantel**

mit den vielen Vorzügen:

Er kältet nie, das Wasser perlt ab, leichtes Gewicht, läßt den Körper atmen, ausgezeichneter Windschutz und nicht zuletzt ist der Osa-Atmic ein gut aussehender Mantel. Grau und Schwarz.

Roos TAILOR

**Luzern,** Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

ARICO Clichés

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

**ALFONS RITTER+CO.**
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

**Haushälterin**

sucht Stelle zu einem oder zwei geistlichen Herren. Offerten unter Chiffre P 10384-44 an Publicitas Lausanne.

**Reinleinen**

zu Kirchenzwecken günstig abzugeben!

**Postfach 231 - 8026 Zürich**

**Hochzeitsbetstühle**

aus Eichenholz, mit dunkelrotem Plüsch, 120 cm breit, demontierbar.

*zu Fr. 380.—*

haben wir am Lager und sind sofort lieferbar.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

**Hemden**
weiß, grau, schwarz, mit kurzen Aermeln, für heiße Tage. Außerdem wie gewohnt Hemden mit langen Aermeln. Krawatten.

**Roos**
6000 Luzern
Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88

**Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen**
(System MURI) mit geräuscharmer Steuereinrichtung

**Modernste Präzisions-Turmuhren** (System MURI)
mit höchster Ganggenauigkeit

**Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug.** Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

**Turmuhrenfabrik JAKOB MURI Sursee**
Telefon (045) 4 17 32

NEUERSCHEINUNG

FRANZ FURGER

**Gewissen und Klugheit**

**in der katholischen Moraltheologie der letzten Jahrzehnte**

188 Seiten. Englische Broschur Fr. 18.80

In der Frage, wie der Mensch sittlich und zugleich persönlich engagiert handeln kann, spielt das Zusammenwirken von Gewissen und Klugheit eine nicht geringe Rolle. Furger untersucht diese brennende Frage anhand der Entwicklung der neueren moraltheologischen Literatur und zeigt Wege auf zu einer ebenso objektiv gültigen wie subjektiv engagierten Ethik, wie sie dem modernen Christen ein besonderes Anliegen ist.

Durch jede Buchhandlung erhältlich

RÄBER VERLAG LUZERN

**Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant**

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

Telefon (041) 86 61 25 J. Emmenegger-Felder

**Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!**

Wir suchen per 1. Oktober oder nach Übereinkunft tüchtige

**Angestellte**

für das Sekretariat unserer Bankfiliale in Luzern. Besonders geeignet sind Bewerberinnen aus der Treuhand- oder Sachwalterbranche. Eine geeignete Angestellte findet bei uns einen selbständigen Posten bei zeitgemäßem Lohn.

**Anfrage unter Chiffre SA 7664 Lz an Schweizer Annoncen AG «ASSA» 6002 Luzern**

**Hemden und Unterwäsche**

nach Ihren Maßen und Wünschen

Reparaturservice

Wenden Sie sich an das seit Jahrzehnten bestehende Fachgeschäft

**Gebr. Meyerhans**
Maßwäsche
Affeltrangen (TG)
Tel. (073) 4 76 04

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN

**Vertrauensperson**

sucht leichte Stelle zu geistlichem Herrn. Offerten erbeten unter Chiffre 3912 an die SKZ.

**Für die Paramentenvereine**

welche selber Meßgewänder anfertigen wollen, können wir handgewobene Stoffe in Schweizer Qualität liefern. Bitte verlangen Sie Muster und wenn jetzt bestellt wird, sind die Stoffe auf den Herbst versandbereit.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

**Pullover**
hochgeschlossen, schwarz und grau, in feiner, leichter Merinoqualität. Ansichtsendung umgehend.

**Roos**
6000 Luzern
Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88

Hausbock

# Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

**EMIL BRUN,** Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

## Sommer- und Reisebekleidung

Anzüge in den neuzeitlichen leichten und angenehmen Geweben, grau und schwarz, auch in den Größen für feste Herren. **Collare** in diversen Formen. **Hemden** weiß, grau und schwarz. Krawatten schwarz. Auswahlsendungen werden umgehend besorgt.

**6000 Luzern, Frankenstr. 2**
**b. Bahnhof, Tel. 041 - 2 03 88**

Roos TAILOR

## Kirchenglocken-Läutmaschinen

**System Muff**

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremsung

**Joh. Muff, Ingenieur, Triengen**
Telefon (045) 3 85 20

In den nächsten Tagen erscheint das

## Lateinisch-deutsche Altarmissale

Band III: Dreifaltigkeitssonntag bis letzter Sonntag nach Pfingsten.

600 Seiten in Zweifarbendruck, grüner Kunstledereinband mit Goldprägung. Fr. 55.—.

Band I und II werden rechtzeitig auf Advent resp. Ostern erscheinen.

Wir bitten um Ihre Bestellung

**Buchhandlung Räber, Luzern**

Katholische **Kirchenverwaltung** sucht

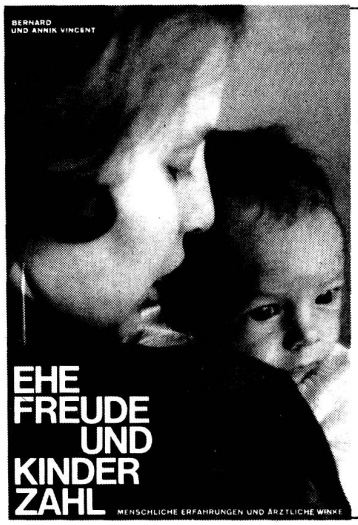
## BUCHHALTER

**Wir erwarten:** Bilanzsicherheit, speditive und selbständige Erledigung sämtlicher Arbeiten, die sich aus der Buchhaltung einer Verwaltung ergeben. Einwandfreie und umgängliche Persönlichkeit.

**Wir bieten:** Vielseitige, interessante und abwechslungsreiche Arbeit, gute Entlöhnung, angenehmes Arbeitsklima, vollausgebaute Pensionskasse mit Alters-, Invaliden-, Witwen- und Waisen-Renten. 5-Tagewoche.

**Eintrittsmöglichkeit:** Sofort oder nach Übereinkunft.

Bewerber sind gebeten, ihre Offerte unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Angaben von Referenzen und Gehaltsansprüchen zu senden an: Chiffre 3913 Schweizerische Kirchenzeitung, Luzern.




**ZUM PROBLEM DER GEBURTENREGELUNG**

*Bernard und Annik Vincent*

## EHEFREUDE UND KINDERZAHL

Menschliche Erfahrungen und ärztliche Winke — 180 Seiten, mit 4 Figuren und 3 Farbtafeln — Paperback Fr. 12.80

«Das Buch atmet einen frischen, christlichen Mut, es verhilft den gutwilligen Eheleuten zu einer wachsenden Liebe und gleichzeitig zu einer hilfreichen und ungefährlichen Methode der Geburtenregelung» (Dr. med. Werner Umbricht, Zürich). ▶▶▶ In jeder Buchhandlung erhältlich

RÄBER VERLAG LUZERN